

Redaktion (vgl. 56). Teil III untersucht „die Situation der johanneischen Gemeinde und die Entwicklung der Gemeinde zur „Gegenwelt““ (86–123 – hier ist die Seitenabfolge gestört). Als entscheidend für das Lebensgefühl der johanneischen Gemeinde sieht R. mit zahlreichen Autoren der Gegenwart ihren Ausschluß aus der Synagoge an, der zumeist mit der Einführung der Verfluchung der „Häretiker“ in das Achtzehn-Bitten-Gebet in Zusammenhang gebracht wird. Der Bruch mit der bisherigen Außenwelt führt zu einer verstärkten Ausbildung der Innenwelt der Gemeinde, die R. – auch in Auseinandersetzung mit einigen neueren katholischen Autoren – weiterhin als „Sekte“ bestimmen will. Der Begriff der „Sekte“ wird dabei wertneutral, wenn nicht positiv verstanden: die Kirche braucht die intensiv lebende Kleingruppe bleibend als Korrektiv (vgl. 122 f; 211). Den Abschluß der Untersuchungen bildet die Auslegung der beiden genannten Jesusgespräche in Joh 2–4 (124–210). Es kommt R. hier vor allem auf die „kommunikative Funktion von Texten“ an (vgl. 131–133), d. h. die Ausrichtung auf den (impliziten) Leser, der freilich durch den zeitgenössischen zu aktualisieren ist (133). Die beiden Textanalysen gliedern sich in „formale“, „inhaltliche“ und „textpragmatische Aspekte“, was nicht ganz dasselbe ist wie Textsyntaktik, -semantik und -pragmatik. Das Nikodemusgespräch läßt drei Redegänge erkennen, in denen Jesus seinen Gesprächspartner in das Zentrum seiner Person einführt, letztlich in das Kreuz des Menschensohnes, ohne auf die Fassungskraft seines Dialogpartners allzu viel Rücksicht zu nehmen. Dieses Vorgehen bildet die Konfrontation ab, mit der offenbar die Gemeinde ihre Verkündigung nach außen trägt (167). Der Dialog von Kap. 4 läßt eine andere Vorgehensweise erkennen: hier führt Jesus seine Gesprächspartner(in) schrittweise in das Geheimnis seiner Person und seiner Sendung ein. Die ganzheitliche Betrachtungsweise der Dialogszenen von Joh 4 ist ansprechend und deckt sich in ihrer von der „Mission“ her bestimmten Perspektive mit den Ergebnissen einer Dissertation, deren Veröffentlichung 1988 ansteht (Teresa Okure, *The Johannine Approach to Mission*, Tübingen: Mohr). Die besondere „Technik“ des Gesprächs liegt nach R. darin, daß der Evangelist durch mißverständliche oder doppeldeutige Begriffe „Leerstellen“ schafft, die einer Entfaltung und Erläuterung bedürfen und so den Dialog wie den persönlichen Glaubensweg des Lesers voranbringen (vgl. 201 f).

Die kenntnisreiche Studie R.s verdient auf jeden Fall Beachtung. Sie leistet nicht nur einen Beitrag zur inhaltlichen Einheit der beiden behandelten Dialogtexte, sondern auch zu der z. Z. heftig geführten Methodendiskussion um die Auslegung des Vierten Evangeliums. Anfragen ergeben sich aus der Sicht des Rez. in einer doppelten Richtung: zum einen erscheint die johanneische Gemeinde so sehr der jüdischen gegenübergestellt, daß das Element der Kontinuität zu stark in den Hintergrund gerät. Die johanneische Gemeinde setzt sich nicht nur von der Synagoge ab und entfaltet eine Sonderwelt und Sondersprache, sondern bleibt noch in vielfacher Weise Israel verbunden – in ihrer Christologie wie in ihrem Selbstverständnis. Wie wäre sonst ihr Ringen um die rechte Berufung auf Abraham, auf Mose oder auf das Hauptgebot Israels und die Bundestheologie zu verstehen? Dabei wäre m. E. ernsthafter zu prüfen, wieweit die judaistischen Tendenzen bis in die Gemeinde hineinreichen. Auf der anderen Seite erweist es sich als Handicap, daß die spätjohanneische Entwicklung nicht in den Blick kommt, in der doch wohl ein Bemühen um die Angleichung des johanneischen Erbes an die durch die Synoptiker bezeugte Überlieferung (um den Ausdruck „Großkirche“ zu vermeiden) erkennbar wird. Beide Beobachtungen kommen darin überein, daß – wohl unter dem Einfluß von K. Wengst – das Selbstverständnis der johanneischen Gemeinde zu statisch erscheint und keine dynamische Entwicklung erkennen läßt. Hier wären die neueren Arbeiten zur „johanneischen Schule“ erneut zu überprüfen und sinngemäß einzuarbeiten.

J. BEUTLER S. J.

POHLE, LUTZ, *Die Christen und der Staat nach Römer 13*. Eine typologische Untersuchung der neueren deutschsprachigen Schriften. Mainz: Grünewald 1984. 183 S.

Kaum ein Text der Schrift ist so sehr unter die Räder wechselnder, ideologieabhängiger Interpretationen geraten wie die Verse 1–7 des 13. Kapitels des Römerbriefes über den Staat. Es gehört zu den Verdiensten der vorliegenden Studie, diese Tatsache

und die Typen der Interpretation – die naturrechtlich-ordnungstheologische, die konkret-charismatische, die eschatologisch-realistische und die christokratisch-politische Interpretation – klar dargestellt und umrissen zu haben. Im Gegensatz zu den gängigen deutschsprachigen Kommentaren begnügt sich die ansprechende, gut gegliederte und angenehm lesbare Doktorarbeit nicht damit, den Rahmen des Textes nach Kontext, Anlaß, Motiven, Tradition sorgfältig nachzuzeichnen (II), die einzelnen vom Text präsentierten Aussagen über den Staat – Einsetzung durch Gott, Allgemeinheit der Geltung, Dienst zum Guten – zu exegetisieren (III) und die dort genannten Pflichten des Christen gegenüber dem Staat: Gehorsam, eschatologisch bestimmtes Diensthandeln an der Welt, Handeln im Auftrag der Kirche, einfühlsam zu beschreiben, sondern sie hilft dem Leser auch, die mannigfachen punktuellen und linearen Momente von Röm 13, 1–7 jeweils in einer der genannten, niemals stereotyp verengten Typologisierungen zu sehen. Ein Kompliment für die gute, mit Zusammenfassungen immer wieder auf die Hauptlinie zurückgeführte Einteilung! – P. versagt es sich, seine eigene Deutung der wichtigsten neutestamentlichen Passagen über den Staat einfach unter die vier Interpretationen einzuordnen. Nach fairer Erörterung aller ihm vorliegenden exegetischen, dogmatischen und sozialetischen Deutungen beschränkt er sich auf einige, nahe an den einzelnen Versen verbleibenden, wie er sie nennt, „Anregungen“. Sie sind Thesen der katholischen Soziallehre mit einer geistigen Färbung, mit denen er naturrechtliche, institutionelle, christokratisch-politische zugunsten eschatologischer und konkret-charismatischer Akzente zurücktreten läßt. Man gewinnt den Eindruck, daß der Horizont der Reflexion stärker das protestantische Ringen um den Staat und Römer 13 während des Dritten Reiches ist als die Grundwertediskussion und eine hier und da sichtbar werdende Infragestellung des Staates. Man kann dies für ein Manko der Veröffentlichung halten.

PH. SCHMITZ S. J.

2. Historische Theologie

ORBE, ANTONIO S. J., *Teología de San Ireneo III. Comentario al Libro V del „Adversus haereses“* (Biblioteca de Autores Cristianos 25/29). Madrid/Toledo: Biblioteca de Autores Cristianos/Estudio Teológico de San Ildefonso 1985/1987. XLVIII/703 S; XII/559 S.

Im Vorwort bittet Vf. um Nachsicht. Er habe über dem Schreiben den Leser vergessen. Schuld daran sei Irenaeus. Der Leser möge bedenken, was es heißt, sich mit diesem „Quasi-Enkel“ des hl. Johannes, nämlich einem Schüler des unmittelbaren Schülers des Evangelisten zu befassen: Es moverse en ambiente de cielo. Damit ist gesagt, was Irenaeus für O. bedeutet. Was andererseits der spanische Patrologe für Irenaeus, für unsere Kenntnis des Kirchenvaters, bedeutet, ist bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden (vgl. unsere Rez. in dieser Zschr. 44, 1969, 578–580). Vorliegendes Buch gehört zu den Werken, die man nicht in einem Zug liest, sondern nach Bedarf konsultiert. Es handelt sich nämlich, wie der Untertitel angibt, um einen Kommentar. Der kommentierte Text ist dabei im „Original“ (lateinisch!) und in spanischer Übersetzung (versio princeps) auf dem oberen Teil der Seite abgedruckt. Daß der erste Band eines der Theologie des Irenaeus gewidmeten Werkes gerade das fünfte, also das letzte Buch von *Adversus haereses* kommentiert, begründet Vf. damit, daß es sich am besten zu einer Einführung in die Theologie des großen Bischofs von Lyon eignet. Hinzu kommt, daß er über das fünfte Buch bisher weniger als über die anderen geschrieben habe. Der Kommentar selber sucht den von Vf. seit je beachteten Grundsatz zu verwirklichen, daß Irenaeus nur im Gegenüber zu den von ihm bekämpften Häretikern verstanden werden kann, d. h. – wo immer möglich – werden die verschiedenen gnostischen Anschauungen referiert. Zum besseren Textverständnis tragen weiter Parallelen sowohl aus Irenaeus selber als auch sonstigen großkirchlichen Werken bei. Natürlich verweist O. auch auf einschlägige moderne Literatur, bisweilen freilich mit kritischer Stellungnahme dazu. Die in dem Band angehäuften Informationen sind leider zur Zeit